Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **55 (1972)**

Heft 8

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

rische Aktivität zu verstehen sei, die sich nicht legaler politischer Wege und Mittel bedient, also jene Tätigkeit, die sich offen oder verdeckt gegen die staatlichen Einrichtungen und Werte richtet. Im weiteren werden dann die nach Ansicht des polizeilichen Autors subversiven Organisationen aufgezählt. In diesem Sammelsurium von der APO und der «Neuen Linken» nahestehenden oder angehörenden Studenten-, Schüler- und Lehrlingsgruppen wird befremdlicherweise auch die Ortsgruppe Bern der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz genannt. Wir überlassen es unsern Berner Gesinnungsfreunden an Ort und Stelle gegen die verleumderische Unterstellung, sie würden eine subversive, also nach der gegebenen Definition eine umstürzlerische Aktivität betreiben, Stellung zu nehmen und sich dagegen zu verwahren mit Stadtguerillas und ähnlichem in einen Topf geworfen zu werden. Wir erinnern hier nur an den Spitzenartikel unserer Juni-Nummer «Alarm», der gewiss nicht zu spät erschienen ist und das finstere Treiben gewisser Organisationen, Persönlichkeiten und Zeitungen gegen alles was fortschrittlich und freiheitlich ist, zum Gegenstand hat. Da wird ein «subversiver» Popanz als Bürgerschreck aufgezogen, um die Stimmung zu schaffen, mittels derer dann antidemokratische behördliche Massnahmen gegen den Fortschritt und für die Erhaltung der Privilegien gewisser Kreise möglich gemacht werden sollen. Der «Bund» schreibt, dass er das Problem der subversiven Organisationen zur Diskussion stelle. Wir hoffen nur, dass auf dieses abscheuliche polizeiliche Amalgam ihm die entsprechenden und die Dinge ins rechte Licht rückenden Diskussionsbeiträge zugehen, und er dann auch den Mut hat, sie zu veröffentlichen. wg.

Sache git's

Dem «Weser-Kurier» vom 12. Juni 1972 entnehmen wir die folgende Nachricht: Im revolutionären Libyen hat der junge Staatschef Ghadhafi in den drei Jahren seit seiner Machtübernahme nur gegen Ausländer (Banken, Grossgrundbesitzer und Geschäftsleute) Enteignungsmassnahmen ergriffen. Aus politischen Gründen musste auch die British Petroleum (BP) daran glauben, während die übrigen grossen Oelgesellschaften zwar unter Druck gesetzt, aber nicht enteignet wurden.

Nunmehr sind aber auch die ersten innerlibyschen Enteignungen erfolgt, denn Präsident Ghadhafi, der neben seinen Regierungsgeschäften auch jeden Freitag in den Moscheen von Tripolis predigt, will die islamitische Soziallehre verwirklichen, die oft verkündet, aber noch nie durchgeführt wurde. Ihr zufolge wird Eigentumsrecht nur durch Arbeit erworben, ist dann an und für sich unantastbar, aber unterwirft den Besitzenden weitreichenden sozialen Verpflichtungen. Dabei sollen das Gesundheitswesen, die Versorgung mit billigen Grundnahrungsmitteln, die Sicherung der Vollbeschäftigung und eines gerechten Lohn-Preis-Verhältnisses öffentlich kontrolliert werden. Getreu dieser Doktrin hat Ghadhafi mit der Enteignung der Privatkliniken begonnen und jetzt die Hand auf den Arzneimittelhandel gelegt. Als nächste sollen die Lebensmittelhändler an die Reihe kommen, während alle sozial weniger relevanten Berufe und Geschäftszweige mit der Beibehaltung ihrer Selbständigkeit rechnen können. Soweit die Nachricht. Wir können dazu nur sagen: Allah ist gross und Mohammed ist sein Prophet. B. O. Bachter

Theologiestudenten gegen Waffenausfuhr

100 katholische Theologiestudenten der theologischen Fakultäten und Hochschulen in Luzern, Chur und Freiburg sowie 30 reformierte Theologiestudenten der Universität Zürich haben in einem Brief an die römisch-katholischen Bischöfe der Schweiz diese um eine offene kirchliche Unterstützung der Waffenausfuhrverbots-Initiative ersucht. Die Bischofskonferenz hatte ja vor kurzem in einer Erklärung festgelegt, die Waffenausfuhr der Schweiz «stelle unser Land vor schwerwiegende Gewissensfragen, die jeder Christ nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten habe». Wenn wir uns hier einmal der bei Abstimmungskampagnen üblichen Terminologie bedienen wollen, so kommt diese Feststellung einer «Stimmfreigabe» gleich, mit der die Bischofskonferenz einer eigenen Entscheidung ausweicht und sie dem katholischen Stimmbürger überlässt. Gegen solche diplomatische Zurückhaltung wendet sich nun jener Brief der Theologiestudenten, in dem nach einigen Bemerkungen über die Rolle des verantwortungslosen Waffenhandels der reichen Industrienationen bei den Kriegen in den Entwicklungsländern und nach Hinweisen auf die Enzykliken «Pacem in terris» und «Populorum Progressio» es abschliessend heisst: «Wir sind der Ueberzeugung, dass es nicht genügt, dass die Kirchenleitung in feierlichen Erklärungen zu weltpolitischen Fragen eine mutige Haltung einnimmt, aber dort, wo die

Die Literaturstelle empfiehlt

Rudolf Augstein: Jesus Menschensohn.
504 Seiten mit 8 Fotos. Fr. 35.90.

«Jesus ist der Mensch, von dem die grössten Wirkungen in der Weltgeschichte überhaupt ausgegangen sind»: Stimmt das? Wer war Jesus von Nazareth, hat es ihn gegeben und stammte er aus Nazareth? Bewiesen kann werden, dass er die Taten, die ihm zugeschrieben wurden, nicht getan, dass er die Worte, die von ihm überliefert sind, nicht gesprochen hat. Theologische Wissenschaft weiss das längst, von den Kanzeln allerdings wird es nicht verkündet.
Das Buch zeigt: Der Jesus, der als Stifter der christlichen Religion gilt, ist die Mittelpunktfigur einer kollektiven Dichtung der Gemeinde, er ist ein Geschöpf der Menschen — Menschensohn.
Das Buch fragt, «mit welchem Recht sich die christlichen Kirchen auf einen Jesus berufen, den es nicht gibt, auf Lehren, die er nicht gelehrt, auf eine Vollmacht, die er nicht erteilt, und auf eine Gottessohnschaft, die er nicht beansprucht hat». Den Kirchen wird die Legitimation bestritten, Ansichten von Klerikern und Menschen für Jesu-Ansichten und für Gottes Wort auszugeben. Aber die Chiffre Jesus, ausserhalb des Kirchenglaubens, sagt mehr, sie steht für einen «eigenartigen Ballungspunkt menschlicher Möglichkeiten», den Augstein aufhellt. Nachdem Jesus als revolutionärer Chef ausgedient hat, gilt er einigen als «der erste Kybernetiker», die Diskussion um ihn hat die Diskussion um Gottes Tod überlebt, er eignet sich sogar zum Modeartikel einer frustrierten Jugend. Den Gemeinden, die Jesus erfunden, den Institutionen, die ihn verwaltet haben, ist er entglitten. Wenn Jesus gelebt haben sollte, so ist er gewiss nicht identisch mit dem Jesus, der von den Kanzeln verkündet wird.

Voranzeige

Am 1. September 1972 erscheint:

Carl Amery: Das Ende der Vorsehung.

Die gnadenlosen Folgen des Christentums. 224 Seiten. Fr. 25.60.

«Macht euch die Erde untertan!» In dieser Aufforderung zur totalen Unterwerfung der Natur hat sich das Christentum weit über die kirchlichen Grenzen hinaus manifestiert. Die Vernichtung der Natur durch den Menschen lässt die Heilsgeschichte zur Schreckensgeschichte werden. Carl Amery sieht die Krise der menschlichen Gesellschaft als die Folge christlicher Geschichte.